

Einblicke

Zääch bis z'overscht

Ich habe meine Kollegen gewarnt: «Am Berg bin ich eine Schnecke!» Trotzdem wage ich mich auf die «Alpenreise». Wer mit dem Gitschen vor der Nase und den Eggbergen im Rücken aufgewachsen ist, kann den Bergen nicht widerstehen. Und auch im Schnecken tempo kommt man irgendwann ans Ziel.

So schnaufe ich nun den steilen Aufstieg zur Blüemlisalp-hütte hinauf. Die Alpenrosen habe ich hinter mir gelassen, Nebel schleicht herum, meine Bergkameraden ziehen an mir vorbei. Als Schnecke muss man es ertragen, dass die Schnellzüge vorüberpreschen und «Dü schaffs es!» rufen. Sich nur nicht entmutigen lassen, immer an den nächsten Schritt denken. Das habe ich schon als Kind gelernt, als ich dem regelmässigen Tritt meines Bergfreundes Hermann Arnold hinterherstapfte. Und später, in unzähligen Wanderlagern, bei unserem Geologielehrer Max Rothenfluh. Nun widme ich den beiden in Gedanken meine Wandertour und marschiere den Schuhen unseres Walliser Bergführers Peter Kimmig nach. Schritt für Schritt für Schritt. Schnauf für Schnauf.

Vielleicht hätte ich die Glücksgefühle am Berg nie kennen gelernt, wäre ich nicht im Kanton Uri aufgewachsen. Eine Sportskanone war ich nie, trotzdem glaubten meine Bergfreunde an mich und nahmen mich mit hinauf in die Höhe: Rophaien, Urrotstock, Schächentaler Windgälle: «Chumm mit, äs git nyyt Scheeners!»

Am Berg fallen einem Lebensweisheiten ein. Die Jugend: Das Aufwärmen auf der ersten Stufe, der Weg durch Alpwiesen fällt leicht. Die Lebensmitte: Der Anstieg ist steil, der Weg durch Schnee und Felsen braucht Kraft, Gipfelgefühle sorgen für Glück. Das Alter: Der Rucksack ist gefüllt mit Bildern von starken Erlebnissen. Wer die richtigen Gipfel erklommen hat, kann zufrieden auslaufen.

Am Berg übersteht man mehr, als man es im Voraus für möglich halten würde.

Dafür braucht man den richtigen Bergführer, einen, dem man vertrauen kann, der Tempo und Grenzen kennt und der im rechten Moment das Seil anzieht, damit man nicht fällt.

So, die Hütte ist erreicht. «Sind iär de scho lang da?», frage ich die Kameraden und hoffe auf ein «Nänäi, au erscht grad cho!» Die Anstrengung ist vergessen. Zur Belohnung erhält die Schnecke noch ein Salatblatt – und die Nachricht eines Kollegen: «Du hast Wort gehalten – schön langsam, aber dann zääch bis z'overscht durchgebissen.»



Moderatorin Sabine Dahinden
redaktion@zentralschweizsamsonntag.ch

Blick ins Leben der Hobbyfilmer

Arbeit Es gab eine Zeit, als man die Ferien noch mit der schweren Videokamera festhielt. Die Digitalisierung solcher Aufnahmen ist der Job von Joana Bos. Nicht alles, was sie dabei zu sehen bekommt, ist jugendfrei.

Andreas Bättig
redaktion@zentralschweizsamsonntag.ch

Was Sabina Casacuberta auf dem Computerbildschirm vor sich sieht, kann sie kaum glauben. Es sind Aufnahmen, die sie seit über 20 Jahren nicht mehr zu Gesicht bekam: Sie, 22 Jahre jung, in den Ferien in Costa Rica. Man sieht die heute 48-jährige Hochschulmitarbeiterin am Strand entlangschlendern, im Dschungel die Bäume bestaunen, der Frisur und der Kleidung nach zu urteilen, müssen es die frühen 90er-Jahre gewesen sein. Casacuberta starrt auf den Bildschirm im Multimediazimmer der Stiftung Contenti in Luzern und ist gerührt. «Was für eine von Abenteuern geprägte Zeit in meinem Leben.»

Sabina Casacuberta hat private Mini-VHS-Videokassetten mitgebracht, um sie von der Contenti-Mitarbeiterin Joana Bos in digitale Filme umwandeln zu lassen. Die beiden treffen sich im Rahmen eines Arbeitsaustausches des Projekts Impulswochen des Vereins Unternehmen Verantwortung, der einen Einblick in eine andere Arbeitswelt gibt.

Fussballspiel statt Hochzeitsaufnahmen

Joana Bos arbeitet seit 2½ Jahren im Multimediabereich der Stiftung Contenti und ist für die Digitalisierung von Videos zuständig. Dabei hat die 29-Jährige schon so manches auf den Videos gesehen, die sie bearbeiten konnte. Denn die Videokassetten müssen fürs Digitalisieren in der Geschwindigkeit laufen, in der man sie auch so schauen würde. Auf dem Bildschirm kontrolliert Bos, welche Qualität die Aufnahmen haben und eben auch, was überhaupt drauf ist.

Einmal habe jemand das Hochzeitsvideo zum Digitalisieren gebracht. Auf der Kassette waren dann aber nicht mehr Aufnahmen von der Hochzeit, sondern nicht ganz jugendfreie Szenen eines «Erwachsenenfilms». Ein anders Mal sei das vermeintliche Hochzeitsvideo mit einem Fussballspiel überspielt gewesen. Man habe dann den Kunden jeweils diskret mitgeteilt, dass leider etwas anderes als die Hochzeit auf



Joana Bos (links) und Sabina Casacuberta können über die dicken Videokassetten nur noch lachen.

Bild: Eveline Beerkircher (Luzern, 20. Juni 2018)

dem Video sei und man den Inhalt leider nicht umwandeln könne.

Die Nachfrage zur Digitalisierung von Videokassetten ist nach Angaben des Contentis gross. 250 bis 300 Kassetten landen pro Jahr im Multimediaraum der Stiftung. Dabei handelt es sich in der Regel um Amateuraufnahmen privater Hobbyfilmer. Wer noch alte VHS-Kassetten daheim in der Schublade hat, ist laut Bos gut beraten, diese bald mal digitalisieren zu lassen. «Bei VHS-Aufnahmen nimmt die Bildqualität im Laufe der Zeit extrem ab. Sind die Bänder dann noch der Sonne ausgesetzt, sind manche Aufnahmen nicht mehr zu gebrauchen», sagt Bos.

An vier Tagen in der Woche arbeitet Joana Bos, die von Geburt weg halbseitig gelähmt ist, Hemiplegie genannt, im Contenti. Auf Kundenwunsch schneidet sie die Aufnahmen auch. 19.50 Franken kostet das Übertragen von VHS, Mini-DV oder Hi-8-Aufnahmen auf eine DVD, 13 Franken auf ei-

nen USB-Stick oder eine Festplatte. Wer Dias oder Fotos scannen will, zahlt 75 Rappen pro Stück. Früher habe man auch noch viele Schallplatten digitalisiert. Dieses Geschäft sei aber seit dem Comeback der Schallplatte deutlich kleiner geworden.

«Bei VHS-Aufnahmen nimmt die Bildqualität im Laufe der Zeit extrem ab.»

Joana Bos
über die Herausforderungen des Digitalisierens von alten Aufnahmen

Joana Bos ist eine von insgesamt 44 Mitarbeitenden in der Stiftung Contenti, bei der Menschen mit einer Behinderung eine Arbeitsmöglichkeit finden. «Unser Ziel ist es, unsere Mitarbeiter an der Arbeitswelt teilhaben zu lassen», sagt Bruno Ruegge, Geschäftsleiter der Stiftung. Gegründet wurde die Stiftung vor 30 Jahren. «Als der PC aufkam, hatten Menschen mit schweren Behinderungen plötzlich die Möglichkeit, sich in die Arbeitswelt einzubringen.»

Computer eröffnet neue Integrationsmöglichkeiten

Auch heute seien viele Arbeiten nur dank dem Computer möglich. Bei der Arbeit gehe es nicht darum zu rentieren. «Denn das ist wegen des hohen Unterstützungsbedarfs nicht möglich, umso wichtiger ist deshalb der Leistungsauftrag des Kantons», sagt Ruegge. Und doch gäbe es schon einen gewissen Druck. «Auch wir müssen Termine für Aufträge einhalten.» Primär möchte man den

Menschen eine sinnvolle Beschäftigungsmöglichkeit geben. «Hier findet ganz normales Leben statt. Manche haben ja das Gefühl, dass bei uns aufgrund der Behinderungen keine Lebensfreude aufkommen könne. Das ist überhaupt nicht der Fall.»

Auch im Multimediaraum geht es locker zu. Dort amüsieren sich Sabina Casacuberta und Joana Bos noch immer über die Aufnahmen aus Costa Rica. «Ich bin gespannt, was meine Kinder sagen werden, wenn sie mich auf Sumatra auf Vulkanwanderungen sehen können», sagt Casacuberta. Am Schluss wartet noch der Klassiker des Zähneziehens auf die beiden: Involviert sind ein Kind, eine Schnur und eine Türe. Eine weitere Aufnahme, die Joana Bos ihrem Kuriositätenkabinett hinzufügen kann.

Hinweis

Mehr Informationen zum Angebot der Stiftung Contenti findet sich unter www.contenti.ch

Zuger Veloverkehr soll attraktiver werden

Initiative Gestern ist auf dem Zuger Bundesplatz der Startschuss für die Zuger Velonetz-Initiative erfolgt. Drei Vereine kämpfen mit dem Volksbegehren für ein direktes und durchgehendes Netz für die Velofahrer.

Bis 2030 soll im Kanton Zug ein sicheres, direktes und durchgehendes Veloverkehrsnetz realisiert werden. Dies verlangt die Zuger Velonetz-Initiative, die gestern Morgen um 11 Uhr vom Komitee, bestehend aus den Parteien Alternative – die Grünen und CSP sowie den beiden Vereinen VCS und Pro Velo Zug auf dem Bundesplatz lanciert wurde.

Die Volksinitiative fordert für den gesamten Kanton Zug, dass bis ins Jahr 2030 die Wohn- und Arbeitsorte mittels Velowegen verbunden werden, Velos vom Auto- und Fussverkehr separiert werden sowie an den Zielorten genügend Veloparkplätze entstehen.

Die Idee zum Vorstoss hätten sie schon länger gehabt, sagt Alternative-Gemeinderätin und Komiteemitglied Astrid Estermann und erklärt: «Der Grund liegt in den ungenügenden Velowegen in den Berggemeinden und den fehlenden, nicht durchgehenden und darum auch unsicheren Wegen in allen Gemeinden. Da muss wirklich dringend etwas passieren.»

Fehlt nicht der Platz, um den motorisierten Verkehr vom Veloverkehr zu trennen? «Ja», entgegnet Estermann. «Solange das Auto als das wichtigere Verkehrsmittel definiert ist, bleibt zu wenig Platz für die Velos. Darum gibt's im Moment auf den Strassen ein Gegen-statt ein Miteinander.»

Die Initiative, für die seit gestern Unterschriften gesammelt werden, wird in Form einer allgemeinen Anregung eingereicht. «Es läge dann am Kantonsrat, das Ganze in ein Gesetz zu giessen», erklärt Estermann und zählt die Hauptanliegen auf: So müssten alle wichtigen Wohn- und Arbeitsgebiete im Kanton Zug durch ein direktes und durchgehendes Veloverkehrsnetz verbunden werden. «Wichtig ist auch, dass der Veloverkehr vom Autoverkehr und dem Fussgängerbereich möglichst separiert wird.» Falls eine Hauptveloverkehrsachse entlang einer Hauptstrasse bestehe, müsse künftig eine physisch getrennte Spur geführt

werden, und an den Zielorten müssten genügend Veloparkplätze zur Verfügung stehen. «Diese müssen wenn möglich gedeckt sein und über E-Bike-Ladestationen verfügen.»

«Veloverkehr generell fördern»

Zudem müssten die Gemeinden innerorts für sichere und attraktive Verbindungen für Einkaufs-, Schul- und Arbeitswege sorgen, ergänzt die Stadtratskandidatin. Viel früher als heute müsste der Veloverkehr in die Planung mit einbezogen werden, fordert Estermann. «Wir verlangen, dass in jeder Strassenbauvorlage die Veloverkehrsverträglichkeit se-

parat ausgewiesen wird.» Um sicherzustellen, dass sich die Situation für die Velofahrer stetig verbessere, sei es ausserdem notwendig, dass der Kanton dem Kantonsrat regelmässig Bericht über den Stand der Umsetzung der Initiative erstatte. «Nur so ist es möglich, dass in Zukunft wieder mehr Leute regelmässig das Velo als Fortbewegungsmittel benutzen. Denn vielen ist das Velofahren heute zu gefährlich, und sie steigen darum ins eigene Auto ein oder benutzen den öffentlichen Verkehr. Dabei wäre Velofahren erst noch gesund.»

Charly Keiser
charly.keiser@zugerzeitung.ch